Ausstellung : Tetragonauten

Autor(en): **P.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 4: **Technische und technologische Architektur**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-51453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tagtäglich

Auf Kosten der Demokratie

Werk, Bauen + Wohnen hat im ersten Heft einen Überblick über den Stand der Schweizer Architektur in den siebziger Jahren gegeben. Einige mögen ihn emphatisch «beeindruckend», andere kühl «erfreulich» oder gar abschätzig «unbeachtlich» nennen. In Wirklichkeit gibt das Heft ein einseitiges Bild. Es zeigt Beispiele von Architektur in der Schweiz, aber nicht die Architektur der Schweiz. Würde Werk, Bauen + Wohnen ein Heft von dem füllen, was während der vergangenen zehn Jahre in der Überzahl gebaut wurde, wäre das Bild niederschmetternd realistisch.

Zum Glück gibt es andere Zeitschriften, die diesen Realismus, wenn vielleicht auch ungewollt, pflegen. In den Gratis-Architekturperiodika finden wir, was uns im Lande draussen und in den Städten begegnet: die rasche, flüchtige, stumpfe, erstarrte Bauerei.

Jeder darf bauen, und wenn er zur Architektur nicht fähig ist oder dabei gehindert wird, dann baut er eben trotzdem. Dabei sind auch solche direkt oder indirekt beteiligt, die den Titel «Architekt» tragen.

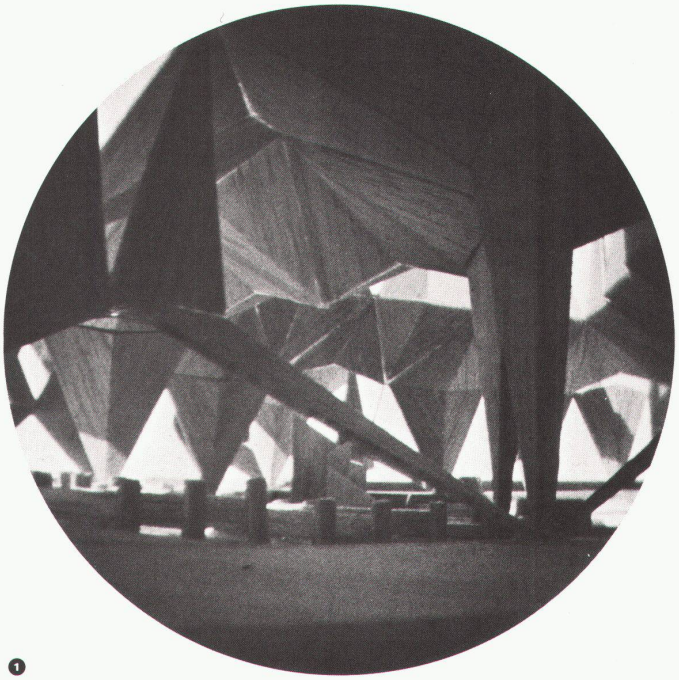
Ein Beispiel von vielen, wie geringe Qualiät zustande kommt, sind oft Wettbewerbe auf Einladung: der Kreis der Eingeladenen wird eng gezogen, und die Eingeladenen, deren Arbeiten ja bekannt sind, geben oft im voraus Garantie für geringe Qualität. Die enttäuschenden Wettbewerbsresultate müssten dann eigentlich keine Enttäuschung mehr sein, sondern als naturgegeben hingenommen werden.

Viele Gründe beeinflussen die Auswahl bei Wettbewerben auf Einladung. Der menschlichste Grund ist wohl die Vetternwirtschaft. Sie stört aber nur dann, wenn niemand dabei ist, der ein sehr gutes Resultat verspricht. Das gleiche gilt bei einer «ausgewogenen» Auswahl nach parteipolitischen Kriterien oder die «unausgewogene» Wahl aufgrund des Steuerzettels. Sind unter den Gewählten keine mit hoher Qualifikation, dann wird es betrüblich, wenn die Architekten im Preisgericht nicht versuchen, auch noch solche zur Beteiligung vorzuschlagen.

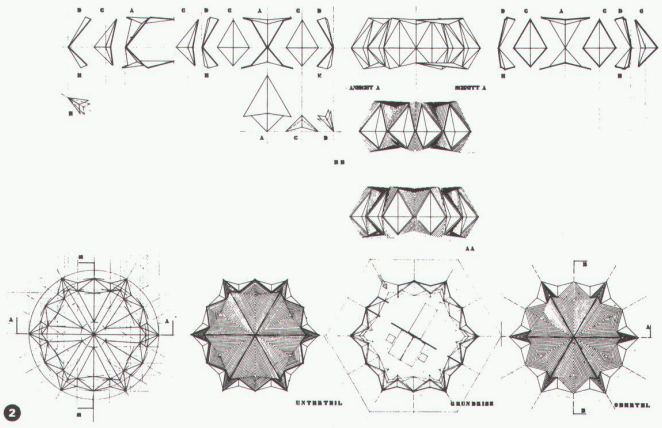
Eine andere Variante hat sich in den Jahren der Rezession wieder vermehrt eingebürgert: eine Behörde lädt nur noch ein, wer noch nie oder schon lange keinen Auftrag mehr hatte. Das Kriterium der Qualität spielt dabei eine untergeordnete Rolle; etwas höher wird vielleicht die Leistungsfähigkeit eingesetzt. Zuoberst steht das demokratische Auswahlprinzip. Als ob Demokratie an sich Qualität verspricht. Oder: als ob Demokratie auf Qualität in der Architektur verzichten könnte... auf Kosten der Demokratie. Franz Füeg

Ausstellung

«lebensräume – spielräume» heisst die Ausstellung der Briger Architekten Heidi und Peter Wenger, die nach ihrem Debüt vom vergangenen Februar in der Gewerbeschule Basel seit dem 12. März bis zum 27. April im Foyer der Kunstgewerbeschule Zürich zu sehen ist.



1

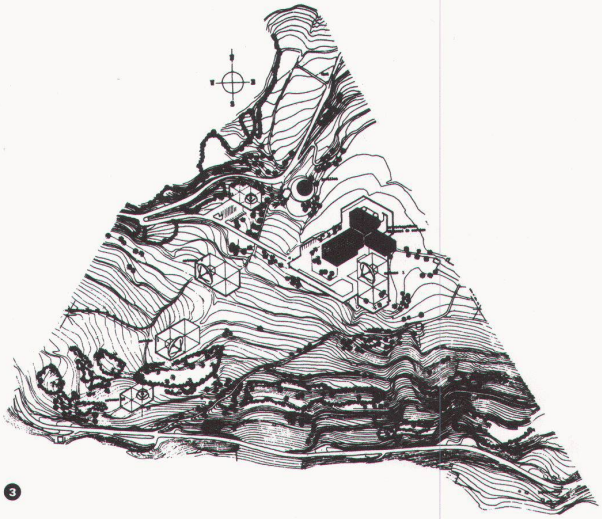


2

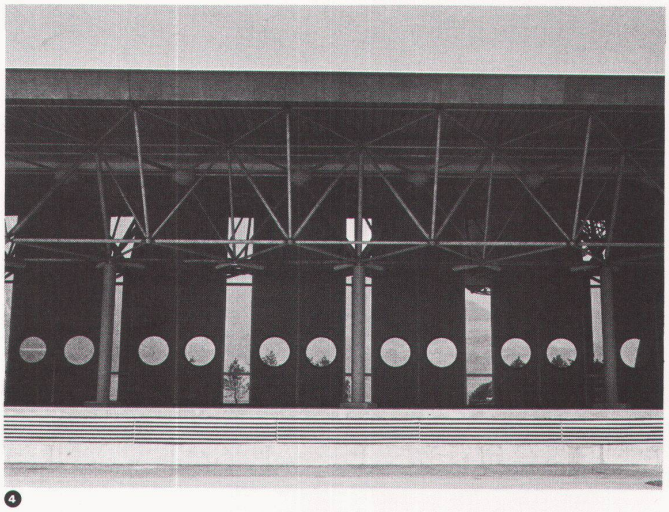
Tetragonauten

Der bekannteste Bau von Heidi und Peter Wenger ist sicher die Satelliten-Bodenstation in Leuk-Brentjong: die Assoziation zu kristallinen Gebilden, die die Wengers wie Strahler ans Tageslicht heben, liegt nahe (noch näher, wenn man auf der geologischen Karte feststellt, dass in der Gegend um Leuk Quarzitgesteine lagern: Bergkristalle). Es stellen sich aber in der Ausstellung – und fast noch mehr beim Durchblättern des Katalogs, der mit seinen Fotos, Zeichnungen und Gedichten von Heidi Wenger die Ausstellung praktisch in verkleinerter Form wiedergibt – noch andere Assoziationen ein: Das Spiel mit den geometrischen und räumlichen Strukturen erinnert an das alte chinesische Formenspiel «Tangram», bei dem mit fünf verschiedenen Dreiecken, einem Quadrat und einem Parallelogramm ungezählte Figuren gelegt werden können, es erinnert aber auch an die japanische Kunst des Papierfaltens, das «Origami». Beides sind Spiele, die mit einfacher Grammatik und Geometrie auf spielerische und gleichzeitig fast meditative Weise unendliche Möglichkeiten eröffnen; «variabile furioso» heisst denn auch das Kennwort zu einem Projekt von 1970 des Architektenpaars für eine Sekundarschule in Muri.

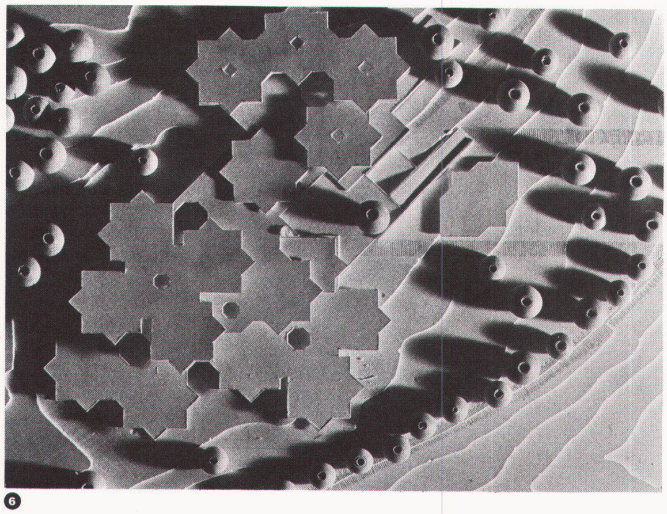
Ihre Arbeitsweise, die für den Betrachter fast spielerisch zu den Entdeckungen in Strukturen und Raum führt (die aber nie in Zufälle, sondern immer in logisch-strenge Formen und Systeme mündet), dokumentieren die Wenger in einer für Architekturausstellungen vorbildlichen Art: Sie zeigen nicht einfach einen Leistungsquerschnitt anhand fertiger Bauten, sondern führen mit Texten, Skizzen, Fotos und Modellen in die Welt ihrer Formen, Strukturen und Gedanken ein, bis hin zu den baulichen Resultaten, die immer auf bestechende Weise sich in die Landschaft einfügen. Es tönt im ersten Augenblick befremdlich, aber zwischen den Bauten der Wenger und alten Berner Bauernhäusern mit ihren Walmen, Gauben und Kreuzwalmen besteht eine innere Verwandtschaft; mit ihrem der mineralischen Welt entliehenen tetragonalen System verschmelzen beide gleicherweise mit der sie umgebenden Landschaft, als ob sie aus deren Untergrund hervorgewachsen wären. Um so mehr befremdet dann zu hören, dass einzelne ihrer Projekte ausge-



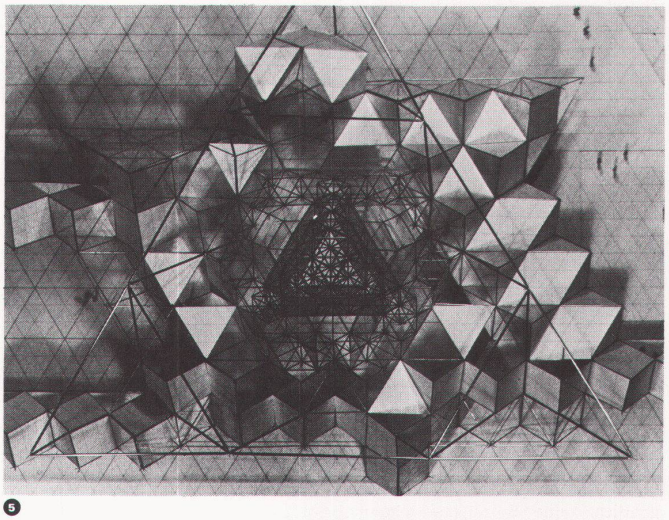
3



4



6



5

rechnet dem Heimatschutz zum Opfer gefallen sind.

Wenn ganz vorne im Katalog die Takelage eines grossen Segelschiffes abgebildet ist, so hat das damit zu tun, dass hier zwei Architekten auf einer wahrhaft subtilen Reise sind: Gleich wie ihre Bauten, die mit ihrem Netzwerk und den Facettenaugen von riesenhaften Insekten erdferne Räume abhorchen und abtasten, sind die beiden mit dem Raumschiff Erde unterwegs und bestimmen täglich mit Zirkel und Sextant, welche Räume noch zu entdecken sind. Die unterwegs wie mit Sonnensegeln aufgefangenen Chiffren, Heidi Wengers Gedichte und Texte, sind Nachrichten aus der dabei durchmessenen Zeit. P.E.

Die von Heidi und Peter Wenger an Stellwänden konzipierte und sehr leicht transportierbare Ausstellung steht zum Ausleihen zur Verfügung (sie ist zweisprachig, deutsch und französisch, kommentiert); bereits steht fest, dass sie im Mai in Fribourg und im Juni in Chur zu sehen sein wird. Schulen, Museen, Bauinstitute und Berufsgruppen, die die Ausstellung übernehmen möchten, wenden sich bitte direkt an Heidi und Peter Wenger, Furkastrasse 7, 3900 Brig. An der gleichen Adresse ist auch der Katalog erhältlich.

1
Modell-Innenaufnahme des «Centre paroissial» in Riddes, 1968; Projekt

2
Zöllnerpavillon, Zollplatz in Gondo, 1970; Projekt. Grundriss, Schnitt, Abwicklungen

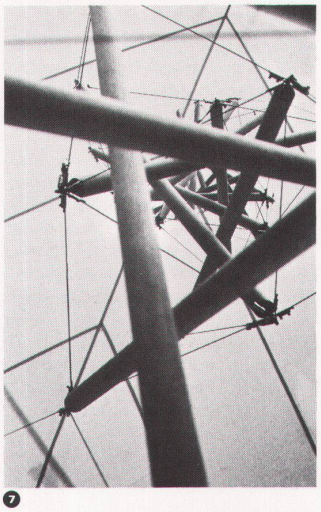
3
Situation der Satelliten-Bodenstation in Leuk-Brentjong, 1972/74

4
Fassadendetail der Satelliten-Bodenstation in Leuk-Brentjong, 1972/74

5
Modellaufnahme eines Projektes für den Schweizer Pavillon an der Expo Osaka, 1970

6
Modellaufnahme des Ausbildungszentrums des CIP (Centre Interrégional de Perfectionnement) in Tramelan, 1979; Projekt

7
Raumstruktur aus Zugkabeln und Druckstäben



7